Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **18 (1936)**

Heft 36

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 4. September 1936. Erscheint jeden Freitag 18. Jahrgang Nr. 36

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Eingahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik

Inland.

Die Verfügungen des Bundesrates in der Frage der Neutralität gegenüber den spanischen Wirren, namentlich aber seine jüngsten Strafbestimmungen haben auf sozialistischer und kommunistischer Seite einer beinahe maßlosen **Kritik** — die bis zum Vorwurf des Verfassungsbruches geht — gerufen, wie der Bundesrat überhaupt in der letzten Zeit auch in wirtschaftlichen Dingen einer Beurteilung von dieser Seite her ausgesetzt war, die nach seiner Auffassung geradezu an **Verleumdung** und **Beschimpfung** heranreicht. Der Bundesrat glaubt im Interesse des Landes dies nicht länger dulden zu dürfen und hat das eidgenössische Justizdepartement mit der Untersuchung der Frage beauftragt, wie diesen Verunglimpfungen entgegenzutreten sei.

Dieser Tage hat sich in Bern das **eidgenössische Aktionskomitee** für die **Wehranleihe** konstituiert. In den Kantonen sollen Kantonalkomitees gebildet werden. Auch aus Frauenkreisen hat sich unter dem Vorsitz von Frau Schmidt-Stamm, der Präsidentin des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, ein Frauenkomitee zur Unterstützung der Anleihe zusammengetan.

Die Herbstsession unseres Parlamentes steht vor der Türe. Man merkt das wiederum an der erhöhten Tätigkeit der parlamentarischen Kommissionen, von denen einige in der letzten Zeit zusammengetreten sind, wie auch an den Vorarbeiten des Bundesrates. Unter diesen ist namentlich der **Ergänzungsbericht** über den Voranschlag und Betrieb der **Alkoholverwaltung** zu nennen. Es handelt sich um die Vorbereitung für die möglichst brennfreie Verwertung der diesjährigen Obst- und Kartoffelernte wie auch um Vorschläge zur Revision der Alkoholverwaltung.

Zum **Schutz** des **Weinbaus** beschloß der Bundesrat von jedem Hektoliter importierten Weines eine Gebühr von 3 Fr. zu erheben zur Aeufnung eines Fonds zur Hilfe an die einheimische Weinproduktion.

Gegen die vom Bundesrat zugunsten der Exportförderung geplante Erhöhung der **steuerlichen Belastung des Bieres** ist wie erwartet von Seiten der Bierbrauer und Wirte eine kräftige Einsprache erfolgt. Sie erklären, eine Mehrbelastung nicht länger allein tragen zu können, sondern sie auf den Konsum überwälzen zu müssen. Das werde aber unbedingt einen bedeutenden Konsumrückgang — bis zu 50 Prozent zur Folge haben. In einer kürzlichen Konferenz zwischen der Oberzolldirektion und den interessierten Kreisen wurden diese Befürchtungen als übertrieben betrachtet, Dr. Gaßmann rechnete den Interessenten vielmehr vor, daß gerade durch eine Erhöhung des Bierpreises um 5 Rp. per Glas den Wirten und Brauern gerade so viel bleibe, um den Rückgang auszugleichen (ein Rückgang übrigens, der von Frauenseite aus betrachtet, gar nicht so unerwünscht ist).

Ausland.

Die Greuel und Schrecken des **spanischen Bürgerkrieges** nehmen ihren Fortgang. Wohl fehlt es nicht an Vermittlungsversuchen, doch sind sie vorderhand noch zu keinem Ziele gelangt. Neben der von den in Spanien akkredidierten Diplomaten versuchten Aktion, in der man sich gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines dringenden Appells befaßt, sollen unter den Auspizien anderer Staaten, (vornehmlich Deutschlands und Italiens) in der französischen Grenzstadt St. Jean de Luz je vier Vertreter der beiden Bürgerkriegsfronten zur Anbahnung von Verhandlungen zusammengetreten sein, jedoch vorderhand ohne nähere Ergebnisse. Was das Nichtinterventionsabkommen betrifft, so haben neben Frankreich, England und Deutschland nun auch Italien, Rußland und Portugal, um nur die wichtigsten Staaten zu nennen, Waffenausfuhrverbote erlassen und am schließlichen Zustandekommen der geplanten internationalen Nichtinterventionskommission dürfte nicht mehr zu zweifeln sein.

Der Ausgang des **Moskauer Trotzkistenprozesses** hat in der ganzen Welt sehr berechtigtes Aufsehen

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Von Frauen erbaut

Zur Eröffnung der Neubauten der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich*

(Gegründet 1896, genannt von 1896—1936 „Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital)

„Das eigene Leben hat Sinn, wenn es als Baustein gilt für kommende Geschlechter", so lautete der Wahlspruch der Pionierin der schweizerischen Aerztinnen, Dr. Marie Heim-Voegtlin, einer der Mitbegründerinnen der Pflegerinnenschule. Heute, wo mächtige Neu- und Umbauten der damaligen Gründung dem Betrieb übergeben werden, ist es wohl richtig, zuerst zurückzuschauen und vor allem auch den Blick der jüngeren Frauengenerationen hinzulenken auf jene Grundsteinlegerinnen des Frauenwerkes, auf das wir heute mit besonderer Freude blicken.

Es war eine kühne Tat, als am 1. Schweizer. Kongreß für Fraueninteressen 1896 in Genf Dr. Anna Heer die unhaltbaren Zustände unter den freien Pflegerinnen darlegte und der Versammlung den Antrag stellte, die Krankenpflegerinnenausbildung durch Bau und Betrieb einer eigenen Pflegerinnenschule anhand zu nehmen. Großzügig stimmte die Versammlung dem Plane bei und beschloß, ein ganz von Frauen gegründetes und geleitetes Werk zu schaffen. Nicht nur auf schweizerischem, sondern auch auf europäischem Boden war es das

erste Frauenunternehmen dieser Art, das weitgehende Tatkraft und Opferbereitschaft der schweizer Frauenwelt forderte. Viel Staunen, viel Kopfschütteln und viel Kleingläubigkeit, aber noch viel mehr Zustimmung und tatkräftige Hilfe weiter Kreise begegnete das tapfere Werk, das als Stiftung des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins durchgeführt wurde. Drei Frauen vor allem waren es, die mit Mut, Ausdauer und unbeschränkter Hingabe sich der neuen Aufgabe widmeten: die zielbewußte, schaffensfreudige Dr. A. Heer, Initiantin und spätere Chefärztin, die gütige Frauen- und Kinderärztin Dr. M. Herm-Voegtlin, Gründerin und Leiterin der Kinderstube und die großzügige Oberin Ida Schneider, Führerin der Schule, leuchtendes Beispiel von restloser Hingabe für alle, die das Glück hatten, unter ihrer Leitung zu arbeiten. Verbunden in tiefer Freundschaft und in gemeinsamem Streben nach hohen Zielen, gelang es diesen drei Frauen in rastloser Arbeit, das anfängliche Mißtrauen und die vielfachen Schwierigkeiten zu überwinden.

Am 30. März 1901 konnte die Pflegerinnenschule eröffnet werden, mit dreifachem Zweck: Gründliche Kranken- und Wochenpflegerinnenausbildung, Behandlung von kranken Frauen und Wöchnerinnen und Kindern, Uebungs- und Ausbildungsstätte für junge Aerztinnen.

Für dazumalige Verhältnisse aufs Modernste und Praktischste eingerichtet, füllte sich das Krankenhaus schnell und gewann das Zutrauen weiter Frauenkreise. Als Bildungsstätte für freie Pflegerinnen entsprach die Schule einem großen Bedürfnis, bot sie doch eine gründliche Ausbildungsgelegenheit für Pflegerinnen, die nach beendigter Lehrzeit frei ihren Beruf ausüben konnten, ohne dauernd an ein konfessionell geleitetes Mutterhaus gebunden zu sein. Für die jungen Aerztinnen erwies sich die damals noch sehr beschränkte Möglichkeit für Assistentenjahre und das Nachrücken in verantwortliche Posten als äußerst wertvoll.

Gar klein und bescheiden wollen die Anfänge des neuen Betriebes uns erscheinen, wenn wir hören, daß 6 Kranken- und 4 Wochenpflegeschülerinnen mit den Oberschwestern die Pflege in den ersten Monaten besorgten. Groß war das Arbeitspensum jener Ersten am Werk, von der Führerin bis zur jüngsten Schülerin leistete jede eine bedeutende Pionieraufgabe und wußte sich mitverantwortlich für das Gelingen des Ganzen, für Ueberwindung der vielen Schwierigkeiten. Von strenger Arbeit, hartem Ringen, aber doch frohem, zielbewußtem Schaffen zeugen die Berichte jener Zeit. Immer größere Aufgaben stellten sich dem Spital, immer differenzierter mußte die Ausbildung der Schwestern in Theorie und Praxis gestaltet werden. Auswärtige Aerztinnen für Behandlung der Patienten und Belehrung der Schwestern mußten zugezogen werden, neue Außenstationen zur Vervollständigung der praktischen Ausbildung der Pflegerinnen waren aufzufinden. Zu kämpfen galt es, gegen Vorurteile gegenüber der freien Pflegerin und gegen ganz unhaltbare Zustände für das Pflegepersonal in manchen auswärtigen Stationen. Langsam, aber sicher wurde Fortschritt um Fortschritt erreicht, wurden dem Spital Neuerungen angefügt, zum Wohle der Patienten und Schwestern, wurden neue Rechte erkämpft für die Pflegerinnen, deren Leistungen in immer weiteren Kreisen Anerkennung fanden.

Bald schon reichte das neuerbaute Haus nicht mehr aus, um alle Aufnahmesuchenden zu fassen. 1908 bringt der Bau eines eigenen Schwesternhauses, mit angegliederter kleiner Isolierstation Hilfe. Neben erfreulicher Entwicklung blieben aber dem Frauenwerk schwere Stürme nicht erspart. Durch den Rücktritt der 1. Oberin erleidet die Schule einen fast unersetzlichen Verlust. Der frühe Tod der Chefärztin 1918 bedeutet einen furchtbaren Schlag für Spital und Schule. Wenige Jahre später wird auch die junge, fähige Nachfolgerin Dr. Frieda Ottiker durch den Tod dahin gerafft. Kampfjahre gehen über das Haus — aber der Grund war fest gelegt, konnte Sturmeszeiten überdauern. Sicher geführt durch die einstige Hausärztin, seit 1923 Chefärztin, Dr. Anna Baltischwiler und ihre Mitarbeiter, erfreut sich das Spital immer größerer Beliebtheit seitens der Patienten und der Anerkennung der Aerzte. Klug und weitblikkend geleitet durch die Oberin, Dr. phil. L. Leemann, gelangt die Schule zu immer größerer Bedeutung, gewinnt an Anziehungskraft für junge, tüchtige Elemente und an Nachfrage nach ausgebildeten Schwestern. Von Jahr zu Jahr größer wird die Raumnot: jedes Krankenzimmer überfüllt, veraltet und zu klein die Operations- und Entbindungsräume, ungenügend Platz für die Wirtschaft — und doch immer mehr abzuweisende Patienten. Ueberfüllt die Schwesternzimmer und Schulräume und doch immer mehr auf Aufnahme wartende Schülerinnen, immer mehr Anfragen nach ausgebildeten Kräften. Die sehr nachteiligen Auswirkungen des Platzmangels legen wohl schon lange den Gedanken an Neubauten nahe, der ungünstigen Zeiten wegen werden sie immer wieder zurückgestellt, bis die Raumnot für Spital und Schule fast unverantwortlich wird. Mutig gehen die leitenden Frauen nun wiederum vor, ihrer Verantwortung bewußt.

Gründliches Studium eines Bauprogrammes ergibt neben Vergrößerung des Schwesternhauses Notwendigkeit von Erweiterung des Spitals mit klarer Abtrennung der verschiedenen Abteilungen für Wöchnerinnen, gynäkologisch, medizinisch und chirurgisch Kranke und Neubau eines eigenen Kinderhauses, besonders auch um den jungen Schwestern eine vielseitige, praktische Ausbildung geben zu können. Viel ernstes, gewissenhaftes Stu-

* Am 8. Sept. findet die offizielle Eröffnungsfeier statt. Zur Besichtigung mit Führung durch die Architekten stehen die Räume für jedermann offen am 26. und 27. Sept. von 14.30 bis 17.30 Uhr (siehe Inserate).

Eine gute Arbeit ist die, die von einer tüchtigen Hand ausgeführt, von einem klaren Geiste geleitet und einem liebenden Herzen inspiriert wird.

Florence Nightingale

Zugvogel und Heimhöck

Auf Reisen teilen sich die Menschen in zwei Gruppen, in Zugvögel und Heimhöcke. Sie finden sich beide in der ersten wie in der dritten Wagenklasse, im Palace wie im Landgasthaus, und oft sind je ein Exemplar der beiden Sorten für eine Reise wenn nicht für die ganze Lebensreise, zusammengespannt und gehen von Anfang bis Ende in verschiedener Gangart. Schon die Abreise ist für beide nicht dasselbe: der Zugvogel, der zuhause oft nervöse und unlustige, bewerkstelligt seine Absahrt mit Gleichmut, ja mit Eleganz. Er zeigt eine ruhige Sorglosigkeit, weiß, daß der Zug ihm nicht davon fährt, und daß das Gepäck auch ohne sein Zutun mitkommt und steht am Reisetage ganz im Zeichen eines günstigen Gestirns. Der Heimhöck, der so ausgeglichene und selbstbeherrschte im Alltagstramp, ist dagegen wie von seinem guten Geist verlassen. Er wittert Tücke des Objekts und Feindseligkeit des Geschicks, böse Ahnungen scheinen ihn zu beunruhigen, deren Ausdruck er nur mit Mühe in sich verschließt, er traut keinem Menschen, stellt dieselbe Frage gleich an zwei oder drei Verkehrsbeamte, zweifelt an seinem eigenen Gedächtnis, das etwas vergessen haben könnte, aber auch an seiner Taschenuhr, die möglicherweise stillgestanden ist. Der Sinn für Entfernungen und Wegzeiten scheint ihm abhanden gekommen zu sein, und steht er endlich eine halbe Stunde zu früh wartend am Bahnhof, so ist er obendrein nicht wenig stolz auf das, was er seine Pünktlichkeit nennt. Wenn Heimhöck mit dem Zugvogel reist, so steigert die Sorglosigkeit des Partners seine eigene Unruhe, und es erscheint ihm wie ein Mangel, daß Zugvogels Abreise nicht das Gepräge eines ungewöhnlichen und mit Risiken verbundenen Ereignisses trägt wie die seine.

Sitzt Heimhöck einmal im fahrenden Zug, so nimmt er Haltung an und empfindet ein leises Siegesgefühl. Er betrachtet die Situation immer noch gewissermaßen von außen, und von zuhause aus, während Zugvogel jetzt nur Reisender ist, dem Augenblick lebt und mit dem Wandel der Verhältnisse sich selber zu wandeln scheint. Die alte Schlangenhaut des gewohnheitsgebundenen Bürgers ist von ihm abgefallen; er fühlt sich für alles Unvorhergesehene offen und empfänglich; im Unvorhergesehenen winkt ihm die Erholung, dort, wo Heimhöck Anstrengungen gewärtigt, die er alleedings als romantische Bürde empfindet und auf sich nimmt, deren er sich aber mit einem Seufzer der Erleichterung entledigt, wenn er bei der Rückkehr sagt: „Daheim ist's doch am schönsten."

In der Bahn studiert Heimhöck sein Reisebuch; er bedauert, daß Zugvogel die kostbare Belehrung versäumt; aber es erweist sich später, daß Zugvogel aus irgend einem geheimen Born früherer Reiseerfahrung oder Lektüre schon mit den Verhältnissen des Landes vertraut ist. Auch von der Sprache hat er einige Kenntnis, und er entfaltet im Laufe der Fahrt eine Zeitung, von der Heimhöck nur den Namen entziffern kann und liest sie, als wären es die „Neuesten Nachrichten" von zuhause. Heimhöck hat mit Hilfe des Reisebuches ein Programm für den ersten Abend zusammengestellt; Zugvogel ist bei der Ankunft scheinbar planlos, er vertraut auf altbewährtes Reiseglück, das seine Schritte lenken wird. Von einer Plakatsäule, aus einem Glockengläute, von einem beflaggten Gebäude her oder aus einem Wisch Zeitungspapier kommt ihm der Fingerzeig, wohin er zu gehen hat und das entscheidende Gelüste dazu.

Er vertraut diesem Glück auch, wenn er sich im Gasthaus zur Ruhe legt. Einerlei, ob die Tür geriegelt werden kann oder nicht, ob die Jalousien schließen, ob das Bett hart ist oder weich; der Zugvogel, der zuhause vielleicht nicht ohne Schlummerlektüre einschlafen kann, legt sich auf der Reise sorglos in die Federn, als wäre er ein Sperling in der Hand Gottes. Heimhöcks gewohnte Gebärde, in einem neuen Zimmer erst die Matratze zu beklopfen und sein oft wiederholtes Diktum, die erste Nacht in einem „fremden" Bett schlafe man nicht gut, entlockt ihm ein verstecktes Lächeln. Ueber den Gefühlsinhalt des Wortes „Fremde" können sich Zugvogel und Heimhöck nicht verständigen. Wenn es für diesen einen Beigeschmack von Verbannung, Rechtlosigkeit und Entwurzeltsein behält, so zaubert es dem andern Märchen, Verlockung, Lebensein vieler Quellen und inneren Aufschwung vor. Losgerissenheit des Ich von seinen Stützen oder Losgebundenheit von seinen Fesseln sind ihre entgegengesetzten Auslegungen des Fremdseins, Auslegungen, die jeder von ihnen zwar mit bedeutenden Einschränkungen verstehen würde. „Keiner kennt das Einsamsein in der Fremde mehr als ich," würde Zugvogel sagen. „Ich hab' es in der Wüste, auf dem Ozean ausgekostet bis zum Michselberverlieren!" — „Warum würde ich meine Beauemlichkeit verlassen, wenn mir nicht die Fremde Verlockung wäre?", höre ich Heimhöck entgegnen. „Daß man sich im Augenblick der Abreise sagt, du bist ein Esel, aus allem davonzulaufen, ist eine allgemeine Erfahrung." Aber Heimhöck würde nicht über den Ozean fahren, ohne in Gestalt eines vertrauten Reisegefährten die Heimat selber mitzunehmen. Nur die Zugvögel — die menschlichen im Gegensatz zu den besiederten — reisen gern allein. Denn allein nur löst sich das Ich aus den gewohnten Bindungen und erlebt sich neu in der neuen Umgebung. Die Phantasie des Zugvogels will sich nicht bloß ferner Welten bemächtigen, sie hat ein kühneres Verlangen: sie will das eigene Ich entdecken, ohne die schützende, hemmende, einengende Schale der gewohnten Lebensverhältnisse. Auch wenn der Zugvogel sich auf der Reise betrachtend, anfangend und wandlungsfähig verhält, so ist sein Sichhingeben ein stilles Sichmessen und Sichselbergewinnen. Er ist deshalb mit seinem Urteil über das Andersartige weniger rasch fertig als Heimhöck, der einordnet, zustimmt, ablehnt aus seiner heimatlichen Bedingtheit heraus, die für ihn das universal Gegebene ist. Darum, wenn Heimhöck einmal sein erstes „Fremden", in dem er scheuen Kindern gleicht, verloren hat, so fängt er an, recht bestimmt aufzutreten und seinen Maßstab an alles zu legen. Gelegentlich stößt er damit an, und es gibt einen kleinen Zwischenfall. Dann denkt Heimhöck, daß in der Fremde die Menschen merkwürdig oder böse seien und daß er „zuhause das Beste" besitze.

Auf der Heimfahrt ist er in Gedanken bereits zuhause und betrachtet vom sicheren Port aus die Schätze seiner Reiseerinnerungen. Er ist in froher Stimmung: vor ihm breitet sich das Eiland seiner kleinen Welt aus, die trotz und mit allen ihren Fehlern die beste ist, und hinter ihm liegt wie eine gelöste Aufgabe die gut überstandene Vergnügungsreise. Sie ist für ihn allerdings nur ein ganzer Erfolg, wenn das Programm vollständig und reibungslos ausgeführt wurde. Mit dieser Forderung rechnet er in seiner Wagenecke geschlossenen Auges noch einmal ab. Der Zugvogel zeigt keine Merkmale von Hochgefühlen. Seiner Art gemäß denkt er im Stillen schon an den nächsten Flug und empfindet ein dumpfes Grauen vor der Alltagsstrecke, die ihn

dium war nötig, um das im Bauprogramm als unerläßlich Erkannte zu vereinbaren mit dem finanziell Möglichen. Die Baupläne, von den Architekten Gebr. Pfister erstellt, ergeben einen Kostenvoranschlag von

4,5 Millionen

für Neu- und Umbauten, Einrichtung und Umgebungsarbeiten. Weitgehende Hilfe von Bund, Stadt und Kanton Zürich werden auf Gesuch des Leitenden Ausschusses zugesagt, einesteils um die für Zürich und Umgebung so dringend nötige größere Zahl von Krankenbetten zu erhalten, nicht zum mindesten auch im Interesse der Arbeitslosenbeschäftigung durch Bau und Einrichtungen. Eine freiwillige Sammlung zugunsten des Neubaues zeigt, daß heute, wie vor Jahren, die Pflegerinnenschule gute Freunde hat. Die vielseitige Hilfe wird jedoch nicht verhindern können, daß die Verzinsung der Bauschuld eine schwere Last für die Zukunft bedeutet. Nach sorgfältiger Prüfung der Finanzierung der Bauten und des späteren Betriebes wird die Erweiterung durchgeführt. Sie bedeutet eine Summe von Arbeit vom Leitenden Ausschuß, insbesondere deren Präsidentin Frau Binder-Scheller und der Chefärztin. Auf dem schon lange angekauften an den Pflegerinnenschulgarten angrenzenden Areal stehen heute große, glatte Neubauten und geschickt eingegliederte Umbauten der alten Gebäude und bergen ein vielgestaltiges Werk: Das Krankenhaus mit den nach Süden gelegenen Krankenzimmern bietet 140 Patientinnen und Wöchnerinnen und 40 Neugeborenen Platz auf allgemeiner und privater Abteilung. Allen modernen Anforderungen ärztlicher Kunst entsprechen die geräumigen neuen Operations- und Entbindungsräume, die Patienten, Aerzten und Pflegenden durch ihre praktische, schöne Einrichtung wesentliche Vorteile bieten. Für neuzeitliche Behandlung stehen weiter die Strahlen- und Heilbäderabteilungen, Laboratorium und Aptoheke zur Verfügung. Das Kinderhaus ist in Bau und Betrieb ein selbständiges Spitalhaus; mit separatem Eingang, Küche, Garten, Spielplatz und Terrassen versehen, kann es 36 kleine Patienten aufnehmen. Die große Zentralküche mit anschließender Diätküche, die Wäscherei, Heizung und die vielen Wirtschaftsräume sind meist ganz neu eigerichtet oder praktische Erweiterungen der bisherigen. Erholung und Erfrischung für die Schwestern bieten der schöne, hohe Speisesaal, die Halle, Wohnzimmer, Turnhalle, ein abgeschlossener Garten und eine Sonnenterrasse. In modern ausgestatteten Einer- und Zweierzimmern mit buntbedeckten Couchs, warm und kalt Wasser sind die Schwestern und Schülerinnen etwas komfortabler untergebracht als ihre Kolleginnen der ersten Pflegerinnenschulzeit es waren. Auch die Schlafzimmer für die zirka 60 Angestellten gewähren diesen heimelige Wohnung, über die wir uns mit den schwer Arbeitenden herzlich freuen. Schulzimmer für den theoretischen und praktischen Unterricht laden direkt zum Lernen und Ueben ein und werden Lerenden und Lernenden bei der Bewältigung des großen Lehrprogrammes wertvolle Dienste leisten.

Alles ist neu und schön geworden: schlicht die Formen, gedämpft die Farben, dem neuzeitlichen Geschmack entsprechend. Der alte rote Backsteinbau der einstigen Pflegerinnenschule ist mit einbezogen worden in den mächtigen neuen Häuserkomplex. Besorgt werden vielleicht die ein oder andern der alten Freunde fragen: Hat nicht auch der Geist des alten Hauses neuer Sachlichkeit weichen müssen? Ist das Erfreuende, Warme des einstigen Frauenwerkes auch noch lebendig? Freudig und getrost dürfen wir antworten: Ja. Wohl ist die äußere Form verändert, wohl hat manches Alte, Vertraute fallen müssen, selbst der Name mußte verändert werden, um die Erweiterung des Arbeitsbereiches klar zu legen. Aber heute wie vor Jahrzehnten ist ernstestes Frauenschaffen hier zu treffen. Treu durch Jahrzehntelanges Wirken an der Pflegerinnenschule setzt die Chefärztin auch heute ihre reiche Erfahrung und ihr ungewöhnliches Können für die Kranken ein. Mit ihr lassen ihre zahlreichen Mitarbeiter alle Errungenschaften der Wissenschaft in dem neu erstellten Spital den Kranken zugute kommen. Klug durchdacht und reich ausgebaut sind Lehrplan und Methoden für Theorie und Praxis für die Schülerinnen. Tüchtige Lehrkräfte, anschauliches Lehrmaterial, erfahrene Oberschwestern helfen ihnen, sich den gesteigerten Anforderungen, die die neuen Heilmethoden an die Pflegenden stellen, anzupassen. Feinfühlig und gewissenhaft leiten Oberin und Lehrschwestern die künftigen Schwestern, hochgesteckt ist das Ziel der beruflichen Tüchtigkeit und ethischen Berufsauffassung. Voll Vertrauen dürfen die Kranken in der neuen Pflegerinnenschule Heilung suchen, die Schwangeren ihre Kindlein erwarten, — voll Vertrauen können lernfreudige junge Menschen hier Ausbildung als Kranken- oder Wochen- oder Säuglingspflegerinnen erwerben.

Die Arbeit der Gründerinnen der Pflegerinnenschule ist zum Fundament geworden für weitere Frauenarbeit. Auch die heutige Generation wird ihrem Leben Sinn verleihen, indem sie Baustein wird für kommende Geschlechter.

M. v. Mbg.

Den Frauen zur Ehr,
den Kranken zur Wehr!

Bauspruch der Pflegerinnenschule, zitiert von Stadtrat Grob bei der Grundsteinlegung am 11. Juli 1899.

Der Schwesternberuf

Es ist eine ernste Sache um den Schwesternberuf. Es geht um ernste und große Dinge: um Gesundheit, Krankheit, Schmerzen, Heilung, um Werden und Sterben. Es gilt zu helfen, zu lindern, Mut zu machen, es heißt innerlich mitgehen durch alles Trübe, alle Aengste, alle Sorgen, aber auch mitgehen in der großen Freude, die der Andere erlebt: es heißt letzten Fragen ins ernste Auge zu sehen. Die Schwester trägt Mitverantwortung für das große Gut des Mitmenschen: sein Leben.

Zu einem Berufe dieses Inhalts gehört nach unserer Ueberzeugung eine adäquate Form der Wesensart und Lebensführung. Das berufliche und das private Leben müssen übereinstimmen. Von Ihrer Schwesternarbeit soll man auf Ihre Lebenseinstellung schließen können, und wenn man Ihnen in Zivil, im privaten Leben begegnet, soll es nicht erstaunen, daß Sie auch Schwester sind. Dies legt einige Beschränkungen auf, deren Wahl und Grenzen wir nun weitgehend Ihrem Takt überlassen. Sie kennen die Auffassung Ihrer Schule.

Wenn wir den Ernst der Verpflichtungen, die eine Schwester auf sich nehmen soll, in dieser Stunde, unterstreichen, so ist damit nicht gemeint, daß Freude und Fröhlichkeit, das Schöne im Leben, auch Spiel und Scherz zu kurz kommen sollen, daß der Ernst des Berufes sich in gewichtiger Miene ausdrücken und die Opfer, die zu bringen sind, irgendwie vernehmbar sein sollen. Wer unser Haus kennt, weiß, daß wir den natürlichen, frohen Ton pflegen, uns an der Frische unserer Schülerinnen und an ihren vielen Interessen freuen und ihre Freiheit und Unbefangenheit nur so weit beschneiden, als es uns im Interesse ihrer beruflichen Erziehung geboten scheint. Ebenso halten es die Oberschwestern unserer Außenstationen. Aber der Boden, auf dem all das Frohe und Schöne wachsen soll, ist ernster Grund und ein gutes Schwesterntum muß verwurzelt sein in Grundsätzen und Selbstdisziplin und muß ein Ziel verfolgen, das über die Flüchtigkeit des Augenblicks hinausweist. Wie sollten sich sonst die Menschen, die sich ihm in ihrer Schwäche anvertrauen, daran aufrichten können?

Aus einer Ansprache von Frau Oberin Dr. Leemann an der Diplomierungsfeier 1935.

Die Krankenpflegerin im schweizer. Armeesanitätsdienst

Im Zusammenhang mit den gegenwärtig gesteigerten Bemühungen um einen zeitgemäßen Landesschutz ist auch neuerdings wieder dem Armeesanitätswesen das Gebot einer zuverlässigen Bereitschaft erwachsen. So sind auch die, dem Militärsanitätsdienst verpflichteten Krankenschwestern vom Schweizerischen Roten Kreuz durch ihre Mutterhäuser, Pflegerinnenschulen und Berufsverbände aufgefordert worden, sich für eine eventuelle Einberufung bereitzuhalten (von der Schweizer. Pflegerinnenschule Zürich z. B. sind es 200 Krankenschwestern). Die Aufforderung ist persönlich und bezeichnet Ort, Zeitpunkt und die Effekten, mit denen die Schwester im Falle einer Mobilisation einzurücken hat.

Genau so wie beim Soldaten scheint das zu sein! Und doch besteht ein großer Unterschied; denn für den Soldaten, der Dienst tut, ist klarer und sicherer gesorgt, als für die zur Armee gehörende Krankenschwester. Es sahen sich daher die Vorstände von Schwesterhäusern und Berufsverbänden veranlaßt, von den Militärbehörden für ihre Schwestern und ihren Dienst jenes Entgegenkommen zu verlangen, das jedem Wehrmann unserer Armee gewährleistet ist. (Es sind u. a. in den letzten Jahren Eingaben an die Militärbehörden gerichtet worden vom Schweizer. Krankenpflegebund, von der Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich und vom Schwesternverein der Schweizer. Pflegerinnenschule. Red.) Nach den gemachten Erfahrungen aus der Mobilisationszeit 1914/1918 wissen die Schwestern, wie damals im Militärkrankendienst vieles nicht klappte. Es ist im Verhältnis: Militärsanität — Krankenschwestern unseres Wissens seither nichts zur Verbesserung geändert worden, so daß auch heute wieder, beim Betriebe von Militärsanitätsanstalten, dieselben Mängel und Fehler sich zeigen würden.

Im Folgenden seien einige Punkte über diese Fragen herausgegriffen. Jede männliche Militärperson bekleidet einen bestimmten Grad. Durch diesen ist sie einem genau umschriebenen Aufgabenkreis mit der dazugehörigen Verantwortung zugeteilt und mit den entsprechenden Kompetenzen ausgerüstet. Im Sanitätsdienst der letzten Mobilisationszeit war die Schwester, was die Grad- oder Rangeinteilung anbelangte: ein nichts, sie war weniger als der jüngste unerfahrenste Soldat, so daß sie berufsdienstlich oft eine übergroße Verantwortung zu tragen hatte, ohne hiefür mit den nötigen Kompetenzen ausgestattet zu sein. Diese unklare Stellung erschwerte den Verkehr mit Unter- und Uebergesellten in der Militärkrankenanstalt außerordentlich und die Betreuung der kranken Soldaten mußte zeitweise sehr darunter leiden. Der Schwester im Militärdienst gebührt ein ihrer Aufgabe entsprechender Rang und Grad, ihre Verantwortung und der Wert ihrer Arbeit sind mindestens so groß wie die eines Subalternoffiziers.

Dem Soldaten werden Uniform, Tornister und Schuhe vom Bund geliefert (Auch an die Pferde werden Beiträge bezahlt). Der Schwester sollten, statt daß man die Anschaffung von Wolldecken, Koffern und allen möglichen Utensilien ihr aufbürdet, diese nötigen Dinge geliefert werden, genau wie dem Soldaten dasjenige, was er für seinen Dienst benötigt, aus dem Zeughaus verabfolgt wird.

Verpflegung und Unterkunft müssen der Schwester rechtsgültig gewährleistet werden. Im Jahre 1918 bekam man wohl ein bescheidenes Quartiergeld, mußte aber in karger Freizeit die ganze Gegend „abklopfen", bis man irgendwo unterkam, weil Wohnungsknappheit herrschte und sich zudem die Leute vor der Einschleppung von Infektionskrankheiten durch beherbergte Schwestern fürchteten. Es war dies nicht allgemein so und vielerorts wurden die Schwestern mit rührender Fürsorge aufgenommen; es soll aber zeigen, daß die Frage der Unterkunft Schwierigkeiten begegnen kann, wenn nicht vorgesorgt wird.

Sold und Versicherungsfragen, beim Soldaten längst festgelegte Dinge, sind für die diensttuende Schwester auch heute noch nicht eindeutig und rechtlich geregelt. — Damals hatten die Schwestern während langer Zeit weniger Sold als die Putzfrauen der Sanitätsanstalt und die Chasseurs! (d. h. Knaben von etwa 14—15 Jahren, die mit ihren Velos Botengänge ausführten).

An die Weiter- und Wiederholungsausbildung der Krankenschwester leistet die Armee nichts, während die Sanitätsoffiziere und -Soldaten ihre, mit Sold bezahlten, Wiederholungskurse absolvieren können. Die Subventionen, welche durch das Schweizer. Rote Kreuz an einige Pflegerinnenschulen und Mütterhäuser fallen, sind sehr schmal und werden merkwürdigerweise im Zeichen der großzügigen Kreditbewilligungen für Wehrbereitschaft „in den letzten Jahren gekürzt, statt erhöht.

Wir sind der Ansicht, daß zur Stärkung der Landesverteidigung auch ein gut ausgerüstetes Militärkrankenpflegewesen gehört. Es werden viele Ausbildungsstätten, Hochschulen, Seminare usw. vom Staate subventioniert, ohne daß deren Schüler, wenn sie Militärdienst tun, das durch Ausnahmebestimmungen „büßen müssen". Es geht nicht an, es die einzelne Schwester entgelten lassen zu wollen, wenn ihre Ausbildungsstätte, wie andere einen Beitrag an ihren Betrieb vom Staate erhält. (Vergl. hiezu: Blätter f. Kr.-Pflege, Nr. 7, 1936, Dr. Sutter und Dr. von Fischer, Klärung der Stellung der Detachementsschwestern.)

Das Aufgebot zum vaterländischen Dienst ist von den in Betracht kommenden Schwestern mit ernster Selbstverständlichkeit, ohne nach den vorgenannten praktisch materiellen Dingen zu fragen, entgegengenommen worden. Sie stellen sich mit Hingabe und zuverlässigem Können dem Land und Volk zur Verfügung. Jene unter uns aber, die einen Militärsanitätsdienst in der letzten Mobilisationszeit durchgemacht haben, fühlen sich verpflichtet, dafür einzustehen, daß die besprochenen Mängel die dem Armeekrankendienst zum Schaden der Erkrankten und zum Schaden des Verhältnisses der Armeesanität zur Krankenschwester anhaften, beseitigt werden. Es sind nicht Dinge der Unmöglichkeit, sie können mit etwas Verständnis und gutem Willen behoben werden.

Die Schweizerbürgerin tut ihren Dienst in der Armee sicher mit gleichem Pflichtbewußtsein wie der Schweizerbürger; die Schwester soll daher nicht nebensächlicher und schlechter behandelt werden, als der Wehrmann.

Schw. Anni von Segesser.

Interessiert Sie das?

Die „unselbständige" Frau ...

In Frankreich sind (laut Erhebegungen von 1931):
1,040,660 Frauen — von insgesamt 2,329,219 Personen — in kaufmännischen Berufen (auch Verkäuferinnentätigkeit) gezählt worden.
Davon sind
304,781 Frauen von total 680,786 Personen — also 44,76 Prozent —

Leitende eines Betriebes.

(Fortsetzung der Wochenchronik.)

erregt. Sogar in sozialistischen Kreisen begegnet man einer reichlichen Empörung über die Bluthherrschaft des „roten Zaren". Der Prozeß hat dem bolschewistischen Ansehen jedenfalls gewaltig geschadet, umsomehr als er in einen wahren Verfolgungswahn auszuarten scheint. In ganz Rußland sollen weiterhin Verhaftungen und Aushebung von „Trotzkistennestern" erfolgen. Trotzki selbst ist von der norwegischen Regierung auf Grund der russischen Anschuldigungen einer verschärften Ueberwachung unterstellt worden. Von der von Rußland geforderten Ausweisung sieht Norwegen vorderhand ab.

Paris hatte kürzlich den Besuch **Dr. Schachts.** Der Besuch war zwar schon seit längerer Zeit vorgesehen, kam aber der deutschen Regierung nun sehr gelegen. Hitler soll durch Schacht die französische Regierung hinsichtlich der neuen Militärdienstzeitverlängerung beruhigt haben, diese sei keineswegs gegen Frankreich gerichtet. Deutschland müsse aufrüsten, um der Arbeitslosigkeit zu steuern, denn seine Industrie lebe von diesen militärischen Lieferungen und könne diese Linie nur verlassen, wenn ihr neue Absatzmärkte eröffnet werden. Ein Wink an Frankreich, den deutschen Export in vermehrtem Maße zuzulassen.

Gegenwärtig weilt der Generalinspektor der polnischen Armee, **Rydz-Smigly,** der Nachfolger Pilsudskis, in **Paris.** Auch dieser Besuch war schon länger vorgesehen, erhält nun aber durch die Umstände — die deutsche Aufrüstung — ebenfalls erhöhte Bedeutung. Ganz offensichtlich ist Polen durch diese ebenfalls erschreckt worden und sucht nun wieder seine alte Freundschaft mit Frankreich — sehr zu dessen Genugtuung — neu zu beleben.

Eine Orientierungsverschiebung scheint sich auch in **Rumänien** zu vollziehen. Dort ist der bekannte bisherige rumänische Außenminister **Titulescu** aus der Regierung entfernt worden. Er galt als Freund der russischen Orientierung und war auch ein bekannter Ruser wider Italien und den abessinischen Krieg im Völkerbund. Mussolini hat das Rumänien wirtschaftlich sehr scharf entgelten lassen und erklärt, er werde so lange damit fortfahren, als Titulescu Außenminister sei. Dessen Sturz wird somit vor allem als ein Sieg Mussolinis gewertet. Er dürfte auch in der Kleinen Entente und in Paris einige Nachwirkungen haben.

Mussolini selbst hat letzten Sonntag zum Abschluß der italienischen Manöver eine vielbeachtete **Rede** gehalten, in der er zwar die Notwendigkeit der Stärke der italienischen Armee betont, aber zugleich auch bekundet, er wünsche mit allen Völkern in Frieden zu leben und den Frieden möglichst lange zu erhalten. Denn Italien habe nun seine alten Rechnungen beglichen! — Europa wäre jedenfalls sehr dankbar, ihm das aufs Wort glauben zu dürfen.

Bücher

Heimatschutz-Theater

Jeremias Gotthelf hat wie kaum ein anderer Schweizerdichter die Frauenseele gekannt und prächtigste Frauengestalten gezeichnet. Nun sind im Verlag Sauerländer in Aarau in zweiter und dritter Auflage zwei Theaterstücke für Liebhabervereine der bekannten Sammlung Heimatschutztheater einverleibt worden, auf die wir nachdrücklich hinweisen möchten; denn auch sie atmen Gotthelf'schen Geist.

„Michels Brautschau", ein Lustspiel des Berner Dramatikers Eduard Kilchenmann, weist in der Haushälterin Anni eine Frauenrolle ganz eigener Prägung auf. Und wer hätte nicht Freude an der köstlichen Gotte oder an dem liebenswürdigen Mädeli!

„Das Dorngrüt" des Zürchers Hans Corrodi, vom Verfasser obigen Lustspiels in den Dialekt übertragen, dürfte einer jugendlichen Spielerin mit der eigenartigen Rolle Annemareili eine schwere aber dankbare Aufgabe bereiten: die Frau im Kampf mit verschiedenen Mächten.

ndn.

Zu einem neuen Buch über Niklaus von der Flüe

Es ist sicher nicht Zufall, sondern bedingt durch die geistige, politische, wirtschaftliche Krise, in die auch unser Land mit einbezogen ist, daß Dichter und Historiker der Gegenwart sich mit erneutem Interesse der Gestalt des Bruder Klaus zuwenden. Gibt es doch in unserer Vergangenheit kaum eine Gestalt, die in gleichem Maße wie er aus tiefster Gottverbundenheit heraus eine entscheidende Lösung in schweren politischen Wirren fand. Sicher wäre ohne seinen weisen, überlegenen Vorschlag, welcher die Brücke zwischen unvereinbar scheinenden Gegensätzen zu schlagen vermochte, die Tagsatzung zu Stans im Jahre 1481 im Unfrieden auseinandergegangen und damit die weitere Existenz der schweizerischen Eidgenossenschaft auf's schwerste gefährdet gewesen. Wenn heute andere Probleme und Gegensätze unser Land bis in seine Grundlagen erschüttern, und wenn uns heute eine Gestalt von der Bedeutung und inneren Gewalt des Niklaus von der Flüe fehlt, so vermag er doch unsern Blick dorthin zu richten, wo einzig in innerer Besinnung die Antwort auf die Nöte unserer Gegenwart gefunden werden kann.

Agnes von Segesser möchte zwar mit ihrem Buche „Bruder Klaus von der Flüe, Eidgenosse — Asket — Mystiker" einem besonderen Zweck dienen, den sie so umschreibt: „Das katholische Schweizervolk ersehnt die Heiligsprechung Bruder Klausens und dadurch die Ermöglichung seiner Verehrung im ganzen Orbis catholicus. Im Hinblick auf diese Erfüllung will die vorliegende Darstellung das Leben und Wirken des seltsamen Asketen im Ranft auch dem weitern deutschen Sprachgebiete näher bringen, um seine Verehrung zu mehren und seine Grundsätze, seine Lehren und sein Beispiel als helle Leuchten an den Pforten einer neuen Zeit aufzustecken." Ueber diesen besondern Zweck hinaus vermag aber die Lektüre dieses neuen, klar und angenehm zu lesenden Bruder Klausbuches das Interesse und Verständnis weiter Kreise für eine der größten Gestalten unserer Vergangenheit zu wecken und fördern.

Es darf vielleicht bemerkt werden, daß die Darstellung der Marguerite von Oesterreich-Burgund von der gleichen Verfasserin ihrem leichter zu fassenden Gegenstand angemessener war. Doch wirkt es sympathisch, daß A. v. Segesser sich durch die geistige Größe und die in so weite geistige Bezirke hineinragende Gestalt ihres Helden nicht zu großen Phrasen verleiten läßt, sondern bei einer schlichten, genau den historischen Quellen folgenden Darstellung bleibt.

Elsi Hagnauer

Semjonow: Die Güter der Erde

Ullstein Verlag, Berlin.

Diese „Wirtschaftsgeographie für Jedermann" soll auch in unserm Blatt erwähnt werden, da das Buch Gelegenheit bietet, sich über die Weltwirtschaft in angenehmer, leicht faßlicher und sogar mit Humor gewürzter Weise zu orientieren. Wir machen da mit der Wirtschaft „lebendige Bekanntschaft", indem uns der Verfasser gewissermaßen mit auf Reisen nimmt und zeigt, wie die Güter erzeugt, gekauft und verkauft werden. Wir hören da über das Getreide, die Metalle, die Kohle, das Erdöl, die Kartoffel, die Wolle, die Seide, das Gift, usw., kurz über alle Güter der Erde. Und das alles wird nicht in nüchterner Sachlichkeit gebracht, sondern indem wir sehen, wie auch das mit Menschenschicksalen verflochten ist, wird die Lektüre zu etwas sehr Lebendigem.

W. v. P.

Bücherliste

Alexandra Anzerowa: Aus dem Lande der Stummen. Bergstadt-Verlag, Breslau.
Dr. Walter Berger: Was ist Rasse? Verlag Baur & Co., Wien.
Emilie Briguet-Lasius: Sonnenhalb. Erzählungen. A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Weinfelden.
Heinrich Hansemann: Liebe und Ehe. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.
Jerome K. Jerome: Der Nebel steigt. Verlag Ludwig Rath, Wien-Leipzig.
Maria Kreisner: Begegnung auf dem Schulweg. Herbert Reichner-Verlag, Wien-Leipzig-Zürich.
Hermynia zur Mühlen: Unsere Töchter, die Nazinen. Gfsur-Verlag, Wien.
Alfred Stuck: Christus in Italien. Geschichte der evangelischen Bewegung in Italien und unter der italienisch sprechenden Bevölkerung der Schweiz. Buchhandlung der evangelischen Gesellschaft, St. Gallen-Leipzig.
Ernst Wiechert: Das heilige Jahr. Novellen. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.
Heinrich Federer: Mala, die Buchbinderin. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Anmerkung der Redaktion:

Die Erzählung „Weihnachten im Sommer" in der letzten Nummer des Frauenblattes ist leider ohne Autornamen erschienen. Sie stammt aus der Feder der Dichterin Regina Ullmann.

Hauswirtschaft und Erziehung

„Mein Kind lügt nie"

Es gibt Mütter, denen dieser Ausspruch leicht über die Lippen geht. Sie haben den Vorsatz, ihr Kind zu einem guten und wahrheitsliebenden Menschen zu erziehen und sie glauben dann, der Vorsatz bürge auch schon für das Gelingen. Solche Mütter sind dann bös enttäuscht, ja, sie empfinden es als eine persönliche Kränkung — ist es am Ende bestrafter Erzieher-Ehrgeiz? — wenn ihr Kind dann doch einmal auf einer Unwahrheit ertappt wird. Als ob es so leicht wäre, „nie zu lügen". — Beherzigenswerte Ausführungen zur Frage „Was führt das Kind zur Lüge?" schrieb Dr. E. H.-F. in der „Elternzeitschrift":

„Eine Mutter sitzt bei mir in der Sprechstunde „Mein Kind lügt. Ich bin darüber verzweifelt. Mein Mann und ich sind wahrheitsliebende Menschen, und ich weiß nicht, wie mein Kind zum Lügen kommt. Ich habe es mit dem Mädchen in Güte und in Strenge versucht, und da ich mir nicht mehr zu helfen weiß, bestrafe ich das Kind mit Schlägen." Ich lasse mir von der Mutter mehr von ihrem Kind erzählen. Und wir versuchen gemeinsam die Motive für das Lügen zu verstehen und so Rat zu finden....

Es war in meiner alten Volksschule. Die meisten Kinder stammten aus gut bürgerlichem Hause, Steffi aber war das Kind armer Leute. „Steffi lügt", hieß es in der ganzen Klasse, und wirklich, Steffi erzählte einem das Blaue vom Himmel herunter. Sie ging schäbig und abgerissen angezogen und erzählte von den vielen Kleidern, die sie daheim hatte. So klein und unerfahren wir waren, erfaßten wir doch den Zusammenhang. Gerade weil Steffi so unansehnlich war, so gar keine Bedeutung in der Klasse hatte, zauberte sie sich eine Wunschwelt hervor und wollte uns weismachen, daß diese Wunschwelt Wirklichkeit sei. Von der kleinen Steffi erzählte ich der Mutter in meiner Sprechstunde und überzeugte sie, daß das Beispiel Steffis typisch sei für eine ganze Reihe von Kinderlügen und zum Teil traf das wirklich auch auf ihr kleines Mädchen zu. Aufschneiderei ist kein angeborener Charakterfehler. Man kommt nicht als lügenhaftes Baby auf die Welt. Hinter der törichten Uebertreibung verbirgt sich ein großes Unsicherheitsgefühl, die Empfindung einer Minderwertigkeit und die Scham über diese. Das Flunkern und Lügen hat den Zweck, Eindruck zu machen, die Persönlichkeit zu erhöhen, glauben zu machen, man habe doch mehr Bedeutung, als man es einem ansehe. Es hat keinen Sinn, sich gegen die Lüge direkt zu wenden. Man bekämpft doch auch nicht das Fieber, sondern behebt die Ursachen des Fiebers. Wenn es gelingt, das Selbstbewußtsein eines Kindes zu stärken, es vom eigenen Wert zu überzeugen, hört das Flunkern und Mehrscheinen-wollen schon von selber auf. Moralisieren nützt dagegen gar nichts. Ich kannte ein Kind, das ganz allein den Kampf gegen die eigenen Uebertreibungen aufnahm. Es wollte durchaus wahr und ehrlich sein. Und immer wieder wurde es seinem Vorsatz zum eigenen Kummer untreu. Kaum erzählte es eine Begebenheit, war sie schon verändert und interessanter gemacht. Das führt uns zur Lüge aus reiner Phantasie.

Klein Peter erzählt. „Da war ein bloßer zwatzer Hund, der hat den Peter debissen." Es war aber bestimmt kein Hund da, und also hat ihn auch keiner gebissen. War das nun eine bloße Geschichte, die uns unser Peter erzählen wollte? Oder hat er uns was erzählen wollen, was gar nicht wahr war? Nun von Klein-Peter verlangen wir noch nicht solch scharfes Unterscheidungsvermögen. Es gibt aber viel größere Kinder, die solche Phantasieligen erzählen. (Diese Lügen sind in der Kinderpsychologie als „weiße Lügen" bekannt.) Diese Lügen aus Phantasie entstehen manchmal wirklich aus einer überregen Einbildungskraft. Erzählen doch selbst bekannte Dichter, daß sie sekundenlang Gestalten ihrer Dichtung für wirkliche Personen nahmen. Ibsen stellt in seinem Peer Gynt einen solchen Lügner aus Phantasie dar. Wie eine richtige Mutter, so bös ist Peers Mutter über seine Aufschneidereien. „Peer, du lügst," ruft sie schließlich bitterböse aus. Wohl lügt Peer aus seiner überreichen Dichterphantasie, aber er lügt auch und phantasiert gerade aus seinem Wunsch, der schäbigen Wirklichkeit, in der er lauter Niederlagen erlebt hat, davonzulaufen. Diese selbe Zauberphantasie Peers verklärt das Totenbett Asses mit dem wunderbaren Märchen vom Ritt ins Zauberland, wo alle Wünsche Erfüllung finden.

Außer dieser Lüge aus Phantasie oder Geltungsbedürfnis gibt es aber die eigentliche, die „schwarze Lüge". Das zweckhafte und bewußte Entstellen von Tatsachen, das feige Verschweigen, das Verleumden, die Schuld auf einen andern schieben, die Verantwortung durch Lügen ablehnen. Nun habe ich in meiner reichen Praxis aber die Erfahrung gemacht, daß auch solche Lügen nicht einem „schlechten Charakter" entspringen, sondern aus der Situation, in der ein Kind drin steht. Wir wollen auf keinen Fall das Lügen verteidigen, im Gegenteil: wir wollen aufrichtige, wahrhaftige Kinder, aber wir haben erfahren, daß durchaus nicht immer die Kinder die Schuld an ihrem Lügen trifft. Da sehen wir zum Beispiel den zu strengen Vater an. Das Kind fürchtet sich vor ihm, Vater und Kind verstehen einander nicht gut, der Vater gerät leicht in Zorn, und der Bub hat wirklich andere Neigungen, als sie der Vater erhofft hat. Das Kind lügt aus Angst. Es will den langen Auseinandersetzungen entgehen, und schon gar einer körperlichen Züchtigung. Wir können von den Kindern nicht erwarten, daß sie sich lieber verhauen lassen, als zu lügen. Gewiß wird ein tapferes Kind lieber eine Verfehlung auf jede Gefahr hin eingestehen, aber die schwächeren, mutloseren suchen den leichteren Weg des Ausweichens, Sich-Drückens. Es ist den Kindern zumeist gar nicht wohl beim Lügen. Erst nach vielen Jahren der Uebung sozusagen stumpfen sie ab. Kinder haben ein sehr feines Ehrgefühl. Ich weiß von Kindern, die sehr leiden, wenn sie sich mit einer Lüge auszuhelfen müssen glauben. „Lisbeth, hast du von der Konfitüre genascht?" „Nein," ist die schnelle Antwort. Kaum hat Lisbeth ihr Nein gesagt, tut's ihr schon leid. Das Nein ist aus der momentanen Scham gekommen, die Nascharhaftigkeit zuzugeben. Aber was nun. Wie kann man die Lüge gut machen? Jetzt zu sagen, ich habe gelogen, ist noch viel, viel schwerer. Und so läßt es Lisbeth sogar zu, daß das Dienstmädchen verdächtigt wird. Lisbeth ist sehr verzweifelt über ihre häßliche Feigheit, kann aber aus ihrem eigenen Netz nicht mehr heraus. Es gäbe nur ein Mittel, ihr jetzt zu helfen: die Beichte leicht machen. Nicht den Moralischen spielen, nicht entsetzt sein über eine durchschaute Lüge, nicht Buße und sichtbare Reue fordern. Ich habe vielmehr erlebt, daß es zum Guten führt, eine kleine Unwahrheit zu ignorieren oder nicht viel Aufhebens zu machen. Ich sage höchstens, gelt, Lisbeth, lügen, das tun wir nicht. Das ist einem ja nur selber unangenehm. Ich weiß das von mir. Denn, und das sage ich Lisbeth nicht mehr, seien wir doch keine Pharisäer. Denken wir daran, daß wir Großen gar nicht so bedingungslos wahr sind, selbst wenn unsere Lügen nur kleine konventionelle Gesellschaftslügen sind. Ein Besuch langweilt uns tödlich. Sagen wir ihm das vielleicht? Unsere „Ausreden" sind doch auch Alltagslügen, und oft genug ziehen Eltern ihre Kinder bei diesen Lügen ins Vertrauen. „Der Einzige ist da, Mama." „Sag', ich sei gerade weggegangen." „Räum' die Unordnung schnell weg, eh Papa sie sieht" usw. usw. Bekanntlich wirkt das vorbildliche Sein stärker als gute Ermahnungen. Wenn unsere Kinder sehen, daß wir selbst den Mut zur Wahrheit haben, ist das ein gutes Beispiel. Wenn wir die Kinder nicht einschüchtern und nicht verzärteln, wenn wir ihnen stets wirklich verstehende gute Freunde und nicht hochmütige Richter sind, werden sie uns ihr grenzenloses Vertrauen schenken, und die Lüge wird keinen Raum in unserem Zusammenleben haben."

Nachschrift der Redaktion: Was sagen die Mütter? Lügt Ihr Kind „nie"? Wo liegen die Gefahren, bei der Außenwelt oder im eigenen Kreise? Wer hat ein Beispiel, wie die obigen, zu erzählen? Wir sind dankbar, wenn Mütter und Lehrerinnen uns aus ihrer Erfahrung berichten wollen. Beiträge sollen nicht über 50 Zeilen, d. h. zwei Seiten Schrift enthalten.

Der Staat fördert die Hauswirtschaft

Eine Hauswirtschafts-Kammer in Estland.

Durch ein Gesetz ist seit November 1935 in Estland eine „Hauswirtschafts-Kammer" geschaffen worden. Ihr gehören an Angehörige des Hausfrauenstandes sowie Vertreter der Hausangestellten.

Diese Behörde hat die Aufgabe, die Anstrengungen der Frauenorganisationen zu unterstützen, welche sich mit der Entwicklung der Hauswirtschaft befassen; sie wird die Interessen der Hauswirtschaft behördlich vertreten, auch da, wo es sich um Zusammenarbeit mit anderen Berufsverbänden handelt. Die neue Kammer soll speziell auch gesetzgeberische Vorschläge, welche die Hauswirtschaft betreffen, einbringen. Sie soll der Entwicklung aller hauswirtschaftlichen Fragen dienen, die hauswirtschaftliche Schule stützen und organisieren, Versuchslaboratorien und praktische Kurse gründen, dies alles zur Hebung der hauswirtschaftlichen Erziehung. Ebenfalls liegt ihr ob, Ausstellungen zu veranstalten und durch Wettbewerbe mit Preisverteilung auf hauswirtschaftlichem Gebiete das Interesse anzuregen, sodann den Verkauf hauswirtschaftlicher Erzeugnisse zu stützen und alle die Unternehmungen, welche ähnlichen Zielen dienen, zu ermutigen. Die Hauswirtschaftskammer besteht aus 50 Mitgliedern, welche die verschiedenen Frauenorganisationen für Stadt und Land, die sich mit Hauswirtschaft befassen, vertreten.

Diplomierung der Getreuen

(Eingef.) Der Schweizer. gemeinnützige Frauenverein ladet die Familien ein, ihre treuen, langjährigen Angestellten zur diesjährigen Diplomierung anzumelden. Ueber 30,000 Auszeichnungen wurden schon abgegeben.

Fünf Dienstjahre bei derselben Familie berechtigen zum Diplom, zehn Dienstjahre zur silbernen Brosche oder Anhänger, zwanzig Dienstjahre zur silbernen Uhr oder zum silbernen Eßbesteck, nach dreißig Dienstjahren ist ein Ehrendiplom erhältlich.

Die Mitglieder des Gemeinnützigen Frauenvereins erhalten die Auszeichnung für ihre Angestellten zu ermäßigten Bedingungen. Nichtmitglieder können ihre Angestellten ebenfalls diplomieren lassen.

Die Anmeldungen sind an die Sektionspräsidentinnen oder die kantonalen Vertreterinnen zu richten, oder an die Präsidentin der Diplomierungskommission Frau Alice Stierlin, Reckenbühlstraße 10, Luzern. Anmeldefrist bis 1. Oktober.

Wie entsteht Zucker?

Am meisten und im Großen wird der Zucker aus dem Zuckerrohr und aus der Zuckerrübe gewonnen. Das Zuckerrohr gedeiht in den Tropen, die Zuckerrübe im gemäßigten Klima. Ein Unterschied in der Qualität des Rohrzuckers und des Rübenzuckers besteht nicht; sie sind genau gleichwertig. Seine Beliebtheit als Genuß- und Nahrungsmittel verdient der Zucker vollauf. Er gehört zu der lebenerhaltenden und kraftspendenden Gruppe der Kohlehydrate. Fast ohne Verdauungsarbeit und ohne Rückstände wird er sofort in Lebensenergien umgesetzt. Dabei ist er so billig, daß es falsch angebrachte Sparsamkeit wäre, seinen Gebrauch einzuschränken.

„An Zucker sparen, grundverkehrt!
Der Körper braucht ihn, Zucker nährt!"

In der Schweiz wird Zucker in einer einzigen Fabrik, der Zuckerfabrik und Raffinerie Aarberg A.-G. in Aarberg von Grund auf hergestellt. Vom Verband Schweizerwoche erhalten wir darüber im weiteren folgende Ausführungen:

Zur Verarbeitung gelangen Zuckerrüben, die von mehreren tausend Pflanzern in der Gegend zwischen Solothurn, Orbe und Payerne an die Fabrik abgeliefert werden. Da ist es im Herbst während der Ablieferung der Ernte ein äußerst lebhaftes Treiben. Mehrere hundert Fuhrwerke und Bahnwagen führen die Rüben tagtäglich heran in die zahlreichen, der Fabrik vorgelagerten riesigen Rübenschwemmen. Aus diesen werden die Rüben durch eine Wasserrinne in die Rübenwäscherei geschwemmt. Diese Waschmaschine ist sehr groß, gleich wie die ganze maschinelle Einrichtung der Fabrik, denn es werden täglich 7500 bis 8000 q Rüben verarbeitet. In zwei Schneidemaschinen werden die Rüben in dünne Streifen (Schnitzel) geschnitten und diese vermittelst eines Förderers in die ununterbrochen arbeitenden und je zirka 30 q haltenden Entzuckerungsapparate (Diffuseure) geleitet. Daselbst wird der in den Schnitzeln enthaltene Zuckersaft mit warmem Wasser ausgelaugt. Der gewonnene Rohsaft von grauschwarzer Farbe erfährt eine Reinigung und Bleichung in der Behandlung mit gebranntem Kalk und mit Kohlensäure (Kalkscheidung und Saturation). Darauf folgt in Filterpressen das Ausscheiden des Kalkschlammes, dann das Nachsaturieren und das Nachfiltrieren. Jetzt ist der dunkle Rohsaft zum hellgelben Dünnsaft geworden, der aber 80 bis 85 Prozent Wasser enthält. In Verdampfapparaten (Vacuums) wird der Dünnsaft zum Dicksaft. Dieser wird in Kochapparaten (Vacuums) weiter eingedickt und gekocht, bis sich Kristalle bilden, eine dickflüssige Masse (Rohzucker), die nun in die Zentrifugen geleitet wird, wo die nicht kristallisierten Säfte durch Siebe abgeschleudert und die zurückgebliebenen Kristalle noch gewaschen werden (Affination). Der so erhaltene Kristallzucker wird darauf aufgelöst, erfährt eine neue Filtration vermittelst aktiver Pflanzenkohle und Filtertücher (Raffination) und wird wiederum auf Kristalle gekocht. Nun ist die Raffinade-Füllmasse fertig zum Befüllen der Formen für Würfelplatten und Zuckerstöcke. Die dickflüssige, heiße Füllmasse wird in die Formen gegossen und kühlt sich dort ab, wobei sie die Form ihrer Hülle annimmt. Während einer letzten Schleuderung in Zentrifugen wird noch der letzte Rest von nicht kristallisiertem Zucker ausgeschieden. Würfelplatten und Zuckerstöcke (gegossener, also nicht gepreßter Zucker) nehmen noch einen kurzen Aufenthalt in Trockenstuben. Die Platten kommen darauf in den Verpackaal, wo sie in Stangen zersägt und diese zu Würfel geschnitten, mechanisch in die Zuckerschachteln verpackt werden. Die Zuckerstöcke werden noch abgefräst und darauf in das bekannte violette Papier eingebunden.

Der Anbau der Zuckerrübe erfordert wie keine andere Pflanze intensive Bewirtschaftung des Ackerlandes, steigert indirekt die Erträge der nachfolgenden Kulturen und wirkt sich noch in andern Beziehungen sehr günstig auf die Landwirtschaft aus. In der Zuckerfabrik in Aarberg finden in der Winterszeit, wo andere Arbeitsgelegenheiten fehlen, ungefähr 600 Personen Beschäftigung und Verdienst.

Die in Nr. 34 und 35 erschienenen Artikel

Die Frau im Polizeidienst

von Gret Ernst werden als

Sonderdruck

erscheinen. Ab 15. September kann die Broschüre zu 20 Rp. (und Porto) bezogen werden bei der

Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe,
Zürich, Schanzengraben 29.

Der leichte Tag

Von Dr. Eugenie Schwarzwald.

Der Montag war ein sehr schwerer Tag für mich gewesen, voll Mühe und Plage, bei sonnigem Frühlingswetter. Deshalb beschloß ich, mir am Dienstag das Leben einmal leicht zu machen.

„Was ist ermüdend?" fragte ich mich. „Auseinandersetzungen, Recht behalten wollen, unbarmherzige Korrektheit gegen sich und andere. Also mache ich mir heute einen freien Tag, indem ich bei mir und den anderen fünf gerade sein lasse."

Jede Woche einmal kommt meine Putzfrau, aber nie rechtzeitig. Heute erscheint sie noch zwanzig Minuten später als sonst. Gewöhnlich mache ich, obgleich völlig hoffnungslos, eine ermahnende Bemerkung. Heute nicht. Sie wartet deutlich darauf, aber es kommt nicht. Sie beginnt die Zimmer aufzuräumen, mit einer zärtlichen Behutsamkeit, wie nie zuvor. Mein friedliches Schweigen beflügelt sie. Zuletzt sagt sie mit einer Stimme so sanft, wie ich sie noch nie an ihr gehört habe: „Ich will versuchen, mich nicht mehr zu verspäten. Ich weiß ja: Frau Doktor haben ja so viel zu tun."

Dann gehe ich aus dem Hause. Brr! Es regnet. Ich steige in die übervolle Straßenbahn, bleibe auf dem Vorplatz. Bei der nächsten Station will eine sehr aufgeregte alte Dame mit. Alle Leute, die soeben selbst eingestiegen sind, rufen schadenfroh: „Besetzt." Ein Bild des Lebens. Am liebsten möchten die Leute schon den Embryo zurufen: „Besetzt." Jedenfalls aber wird die Jugend immer und überall vor Zuzug gewarnt. Ich pflege bei solchen Gelegenheiten nichts zu sagen. Heute aber, da ich meinen Frieden mit der Welt gemacht habe, sage ich entgegenkommend: „Kommen Sie nur, wir wollen gerne alle etwas zusammenrücken." Aus Dankbarkeit beginnt die Dame mit mir ein erheiterndes Gespräch.

Ich steige aus und trete in einen Laden. Unlustig zeigt mir der Verkäufer Stoffe, darunter einen, der sehr gut ist. Ich aber gerate darüber in lichte Begeisterung. Der junge Mann strahlt, als ob er den Stoff geboren hätte und sagt: „Wir führen eben nur die besten Sachen." Dann fügt er mit einem galanten Blick auf mich hinzu: „Wir haben aber auch eine sehr feine Kundschaft."

Beim Mittagessen ist der Spinatpudding wässerig. Verunglückte Speisen pflege ich sonst aus pädagogischen Gründen abzulehnen. Heute esse ich. Da kommt meine Perfekte, deren Seelenleben komplizierter ist als das der Therese von Konnersreuth, und sagt freiwillig: „Gelt, der Pudding war heute schlecht? Ich weiß gar nicht, was mir da passiert ist. Frau Doktor haben ihn nur aus Liebe zu mir gegessen."

Abends bin ich nach langer Zeit wieder einmal im Theater. Nach der Vorstellung entsteht in der Garderobe das bekannte lebensgefährliche Gedränge. Nie sieht man die Menschen von so unerhörter Eile besessen, als wenn sie ihren Ueberrock haben wollen. Der Wiener sagt bei solcher Gelegenheit zum Garderobediener: „Sie sind ein Trottel!", der Berliner zu einem Herrn aus dem Publikum: „Sie Lümmel Sie!" Ich pflege zwar nicht zu schimpfen, bin aber eifrig bestrebt, mich vor den andern dem Garderobemann bemerkbar zu machen. Heute bleibe ich einmal als Letzte da. Dann sehe ich auf die Uhr. Drei Minuten Zeitverlust, und darum Räuber und Mörder?

Ich lege mich zu Bett und will die Leselampe andrehen. Sie versagt. Wieder einmal Kurzschluß. „Diese Handwerker", will ich eben sagen, was dann eine halbstündige stumme Auseinandersetzung ergeben würde. Heute denke ich: Wie gut, daß ich nicht lesen kann. Dieser Kurzschluß ist ein wahres Glück.

Langsam schlummere ich hinüber, einer Welt entrückt, in der nicht nur alle großen Dinge traurig, verworren und drohend aussehen, sondern auch im Alltag die Menschen einander statt Liebe und Mitleid, statt Lob und Anerkennung, nur Tadel, Grobheit und Ungeduld spüren lassen. Sie wollen eben um jeden Preis recht haben, selbst um den ihrer eigenen Nerven.

Aus der Praxis der Hausfrau

Parkettböden

können, statt mühsam mit Stahlspänen gereinigt und dann gekehrt zu werden, folgendermaßen gesäubert werden: Man mischt zu gleichen Teilen Salmiak, Terpentin und Benzin in einem Fläschchen, schüttelt alles gut durcheinander und wischt damit langsam und gründlich die Böden auf. Man wird sich freuen, wie bald sie glänzen und wie leicht man zu diesem Hochglanz kommt, ohne Staub aufzuwirbeln.

„Nanu, ich bin sprachlos!

Schon wieder hoch zu Roß, wenige Wochen nach der Operation?" —

„Ja, woher, bin ja gar nicht operiert worden, ich habe eine Kur gemacht mit Posterine, Salbe und Zäpfchen, wird morgens und abends regelmäßig angewandt! Ein gutes Mittel! Keine Spur mehr von Schmerzen und Beschwerden! Die elenden Hämorrhoiden bin ich glücklich los."

Die Tube Salbe kostet in jeder Apotheke Fr. 2.50, die Packung Zäpfchen Fr. 3.50.

Gegen chronischen
Bronchialkatarrh
und Husten
nahm ich mit Erfolg Silphoscalin-Tabletten. — Starke Absonderung des sonst so zähen Schleimes, Appetitsteigerung, Durchschlafen in der Nacht, Husten und Atmung bedeutend leichter. Mein Arzt rät, Silphoscalin weiter zu nehmen. H. W. in Nbg. Durch das ärztlich empfohlene Silphoscalin kann die Hoffnung vieler Bronchitiker erfüllt werden. — Packung mit 80 Tabletten Fr. 4.— in allen Apotheken erhältlich, wo nicht, wende man sich an die **Apotheke E. Streuli & Co., Uznach** (St. Gallen) Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift. (c2523

Seit einem Menschenalter waschen Sparsame mit Persil

DP240a

HENKEL & Cie. A. G., BASEL

P 207 G

Flecken in Wäsche

lassen sich am schnellsten entfernen, solange sie frisch sind:

Kalkflecke entstehen meistens durch hartes Wasser; sie lassen sich durch sachgemäßes Einweichen in enthärtetem Wasser vermeiden. Sind sie aber vorhanden, legt man die betroffenen Stücke in schwachsaures, erhitztes Essigwasser, spült mit warmem Wasser aus, wäscht in Lauge nach und spült wieder.

Rostflecke entfernt man mit Zitronensaft über Dampf.

Flecke von Arzneimitteln wäscht man mit klarem, kaltem Wasser aus. Reste verschwinden mit der Zeit; scharfes Reiben oder Bürsten führt nicht zum Ziel und schadet der Gewebefaser.

Blutflecke müssen sofort kalt eingeweicht und in Salmiakwasser ausgewaschen werden. Aeltere Stellen werden mit Wasserstoffsuperoxyd vorsichtig betupft.

Gebrauchte Wäsche muß vor dem Einlegen in den Sammelkorb gut ausgetrocknet sein, sonst fault sie und bekommt Stockflecken, die selten vollkommen verschwinden.

Kleine Rundschau

Die Kaisertochter wird Krankenschwester.

Prinzessin Tsahai, die 16jährige Tochter des Negus von Abessinien, ist in London in ein Spital für kranke Kinder eingetreten, und bildet sich zur Krankenschwester aus. Sie beabsichtige, später Medizin zu studieren.

Nur die Kriegswitwen wählen.

Bei den letzten Wahlen in Belgien haben 8000 Frauen ihr Wahlrecht ausgeübt. Es waren dies die Witwen von im Weltkrieg getöteten Soldaten und Zivilisten. Nur sie, und sie auch nur, wenn sie sich nicht wieder verheiratet haben, sind als Wählerinnen berechtigt. Alle andern Frauen haben nur das passive Wahlrecht — immerhin dieses — und 16 Frauen wurden vorgeschlagen für die im ganzen 303 Sitze in den beiden Kammern.

Mehr weibliche Polizei.

In London wurde die weibliche Polizei von 69 auf 142 Frauen vermehrt; mehrere derselben sollen speziell zum Detektivdienst ausgebildet werden.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Akademikerinnen-Vereinigung, 9. Sept. 20.15 Uhr, in der Frauenunion, Pfluggasse 2, Vortrag von Dr. phil. Gabriele von Wartensleben-Adrian: Zum Problem der Willensfreiheit mit Berücksichtigung des Vortrages von Prof. Max Planck vom 4. Juni dieses Jahres in Zürich. Der Vortrag soll als Diskussionsbasis dienen. Wir ersuchen unsere Medizinerinnen, Naturwissenschaftlerinnen und Physiologinnen, an der Veranstaltung teilzunehmen und sich als Sachverständige an der Diskussion zu beteiligen.

Basel: Akademikerinnenvereinigung, 12. Sept. 15.30 Uhr: Führung durch die Conrad Witz-Sammlung des Kunstmuseums durch Frau Dr. M. Pfister-Burkhalter.

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen. Herbstausflug nach Mürren, 6. Sept. Bern ab 6.35 Uhr, Fahrt bis Stechelberg; Ankunft 9.35 Uhr. Zu Fuß von Stechelberg nach Mürren, unterwegs Picknick aus dem Rucksack. Tee in Mürren. Ankunft in Bern 21.49 Uhr. Anmeldungen bis 4. Sept. an Frl. Dr. Aellig, Obere Dufourstr. 43.

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen: 10. Sept., 20 Uhr: Gemeinsamer Besuch der Ausstellung: Schweizer Maler im 19. Jahrhundert, in der Kunsthalle, Helvetiaplatz.

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26, 7. September, 17 Uhr: Konzert von Marie Panthès, Pianistin, Genf. Werke von Rameau, Mozart, Mendelssohn, Chopin. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 2, Hammesserstraße 25, Telephon 50.635.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Heilpädagog. Mädchenheim
Haushaltungsschule St. Stephan im Simmental
4142
für entwicklungsgehemmte, schulmüde, schwierige Mädchen von 12 bis 20 Jahren. – 10 Plätze.

Wollen Sie starke Kinder haben? dann
Phosfarine Pestalozzi
das ideale Nährmittel der Kleinen in den Säuglingsheimen, Spitälern, Sanatorien. **Erleichtert die Knochenbildung!** Stärkendes Frühstück für Blutarme und solche, die schwer verdauen. Die große 500 Gr. Büchse **überall Fr. 2.25.** P 5-9 L

Druck-Arbeiten
besorgt vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur

Flechten
jeder Art auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.–, gr. Topf Fr. 5.–. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** OF14228Z

Wurst- und Konservenfabrik
OTTO RUFF • ZÜRICH
Hauptgeschäft: Stampfenbachstr. 8-10
Telephon 41.603 und 27.090
empfiehlt sich höflich als Lieferant erstklassiger Fleisch- und Wurstwaren

ERSTKLASSIGES FLEISCH
Milder, gekochter Schinken
Mildrosa Beinschinken
Ia Ochsenzungen
Feinste Aufschnitt- und Wurstwaren
Prima Wurst- und Fleischkonserven
Delikateß-Dosensaftschinken

Prompter Versand überallhin
Vertreterbesuch oder Preislisten bereitwilligst

153-2

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe

Die alkoholfreien Wirtschaften
des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften
in Zürich

1. **Blauer Seidenhof,** **Seidengasse 7, Zürich 1,** 3-5 Minuten vom Hauptbahnhof.
2. **Karl der Große,** **Kirchgasse 14,** beim Großmünster, **Zürich 1.**
3. **Oliveubaum,** **Stadelhoferstraße 10,** beim Stadelhoferbahnhof, **Zürich 1.**
4. **Volkshaus** **Helvetiaplatz, Zürich 4.**
5. **Freya,** **Freyastraße 20, Zürich 4.**
6. **Sonnenblick,** **Langstraße 85, Zürich 4.**
7. **Wasserrad,** **Josefstraße 102, Zürich 5.**
8. **Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 10.**
9. **Platzpromenade,** **Museumstraße 10, Zürich 1.**
10. **Rütli,** **Zähringerstraße 43, Zürich 1.**
11. **Zur Limmat,** **Limmatquai 92, Zürich 1.**
12. **Frohsinn,** **Gemeindestraße 48, Zürich 7.**
13. **Lindenbaum,** **Seefeldstraße 113, Zürich 8.**
14. **Kurhaus Zürichberg, Zürich 7.** Pensionspreis Zimmer inbegriff. Fr. 7.- bis 8.- tägl.
15. **Kurhaus Rigiblick, Zürich 6.** Pensionspreis wie Kurhaus Zürichberg.
16. **Baumacker,** **Zürich-Oerlikon.**

165

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung: Gotthardstraße 21, Zürich 2.

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern. P 115 Lz

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P 5259 T

171-6

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 881
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 38, Tel. 3340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080
P 1164 G

Ecole d'Etudes Sociales pour femmes, Genève
subventionnée par la Confédération.
Semestre d'hiver: 22 octobre 1936-17 mars 1937
Culture féminine générale.
Formation professionelle d'Assistentes sociales (protection de l'enfance. etc.) de Directrices d'établissement hospitaliers, Secrétaires d'institutions sociales, Bibliothécaires.
Ecole de laborantines.
Cours pour infirmières-visiteuses en collaboration avec la Croix-Rouge, 1 nov.– 15 déc.
Pension et Cours ménagers. Formation de gouvernantes de maison au Foyer de l'Ecole (Villa avec jardin). p 8663 x
Programme (50 cts.) et renseignements rue Charles-Bonnet 6.

Verkaufsmagazine
in:

Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern, Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

MIGROS

111-15

Die Wichtigkeit des Preisregulators!

Das Publikum legt sich kaum Rechnung ab von den starken Preiserhöhungen. Die Hausfrau aber, die ihr Haushaltungsbuch nachprüft und die es übrigens nur zu hart spürt, daß das Haushaltungsgeld weniger weit reicht, erschrickt, wenn sie die Preise von vor zwei Jahren mit den heutigen vergleicht.

Nachgehend geben wir die Preise von 7 Artikeln, die zufällig in einem Inserat vom 24. August 1934 von uns ausgeschrieben wurden. Daneben stehen die dieses Jahr am gleichen Tage gültigen Preise und der Aufschlag in Prozenten:

		August 1934	heute	% Aufschlag
Kochfett „Santa Sabina" 500-Gr.-Tafel		Fr. 1.—	1.19	19%
Süßfett	½ Kg.	75¾ Rp.	93¾ Rp.	23½%
Speiseöl „Amphora" (920 Gr. - 1 Lt.)		80 Rp.	1.41⅓	76⅔%
Venez. Pfirsiche	p. Kg.	60 Rp.	85 Rp.	41⅔%
Ital. Chasselas-Tafeltrauben	p. Kg.	65 Rp.	70 Rp.	7⅔%
Zwetschgen	p. Kg.	27½ Rp.	30 Rp.	9%
Grafensteiner Tafeläpfel	p. Kg.	25 Rp.	45 Rp.	80%

Welche Lehre haben wir daraus zu ziehen?

Die Verhältnisse waren sicherlich vor zwei Jahren auch nicht schön, aber die Löhne waren eher etwas höher und auch das allgemeine Einkommen war noch nicht zusammengeschrumpft. Vor allem aber wurde der Abbau der Löhne und der Preise bis 1934/35 begleitet von einem Rückgang der Preise, namentlich der Importwaren, welche Erscheinung einen Ausgleich schuf zu dem kleiner werdenden Einkommen.

Heute haben wir eine gründlich veränderte Situation. Nicht nur stiegen die Weltmarktpreise, sondern der Staat in seiner Finanznot glaubt einen Teil seines Geldbedarfes durch Belastung der notwendigen Lebensmittel hereinbringen zu müssen! So ist im Laufe des letzten Jahres ein schwerer Preiszuschlag auf Oele und Fette beschlossen worden, der zusammen mit dem Zoll nicht weniger als 70 bis 100% des Warenwertes an der Schweizergrenze ausmacht. Früchte sind dieses Jahr im Ausland bedeutend teurer und gleichzeitig hat man im Inland viel geringere Ernten.

Es ist anzuerkennen, daß die Bundesbehörden die Einfuhr von Obst und Gemüse in Anbetracht der kleinen inländischen Ernte in erhöhtem Maße zulassen, was entschieden zu begrüßen ist. Es sind aber gerade die Früchte, die das Budget der Hausfrau stark belasten. Man kann wohl sagen, daß man sich einschränken könnte, aber es muß erwähnt werden, daß der Genuß von Früchten und Gemüsen namentlich für die Kinder sehr zuträglich ist.

Wohlverstanden handelt es sich beim vorstehenden Vergleich nur um einige bestimmte ausgeschriebene Artikel. Es wäre eine große Reihe anderer Artikel aufzuzählen, bei denen das Verhältnis ähnlich ist. Der durchschnittliche Aufschlag beträgt mindestens 10%, bewirkt — wie gesagt — teilweise durch Weltmarktaufschläge und teilweise durch Zollerhöhungen und fiskalische Preiszuschläge.

Es muß mit aller Energie darauf hingewiesen werden, daß angesichts der steigenden Weltmarktpreise und der schwierigen Einkommensverhältnisse das größte Gewicht auf eine rationelle Warenverteilung zu legen ist. Und es muß verlangt werden, daß die Behörden ihren Kampf gegen Unternehmungen, die die höchst wichtige volkswirtschaftliche Funktion der Preisregulierung mit Erfolg durchsetzen, endlich — endlich einstellen.

Es ist eine kindliche Illusion, wenn man glaubt, daß mit Dekreten Preise zu regulieren seien. Diese Funktion kommt einzig und allein einer einigermaßen frei spielenden Konkurrenz zu.

Das ist auch die einzige gesunde Luft, in der der Kleinhandel existieren kann. Man sehe sich die Misère der Kleinhändler in Lausanne und Genf an (in welchen Städten die Migros bekanntlich nicht tätig ist), wo sie auf die Straßen gehen, um gegen die hohen Mieten zu protestieren und wo die Stadtgemeinde zugunsten des Kleinhandels eingreifen muß, wo die Konkurse und Nachlaßverträge der Spezereihändler viel, viel häufiger vorkommen als bei uns.

Es ist höchste Zeit, daß man sich endlich an die Tatsachen und Statistiken hält und nicht an einfältige Schlagworte!

Wenigstens ist dies erste Pflicht der Regierung!

Biscuits assortiert, in der runden Blechdose, 470–500 g netto Fr. **1.50**
Ersatzpackung 450–470 g netto Fr. **1.25**

Champagner-Stengel 10 Stück
„Totenbeinli" netto 250 g } **50 Rp.**
***Mandel-Züngli** 6 Stück

***Mandelknusperli** 90–110 g **25 Rp.**

Daneben führen wir eine große Auswahl in **Konfekt.**
Zur Teigherstellung wird nur reine Butter verwendet.

Abschläge:
***Rehschnitzel,** in Rahmsauce, fixfertig mit Erbsli und Champignons
***Rehpfeffer,** fixfertig, in Sauce } per Dose Fr. **1.25**
***Rehbraten,** fixfertig, in Rahmsauce
Nur aus prima Schweizer Wild hergestellt.

Jetzt unseren feinen, unvergorenen **Traubensaft**
(mit Kronkork verschlossen) große Fl. **75 Rp.**
(Depot 25 Rp. extra)

*Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.